

SpielLandschaftStadt Bremen



- Von Kindern lernen
- Kinder beteiligen sich
- Kinder spielen
- Kinder suchen das Risiko

Inhalt

Vorwort	3
Kinder beteiligen sich	4
Stationen unserer Beteiligungsprojekte	4
Partizipation beginnt mit der Geburt... ..	6
...und muss zuerst in den Köpfen der Erwachsenen entstehen	8
Beteiligung in Bremer Kindergärten.....	10
Spielleitplanung in Schwachhausen - ein Pilotprojekt	12
Kinder spielen	
Spiele als Vision für ein anderes gesellschaftliches Miteinander	14
Kinder spielen auf Bremer Wiesen	15
Stationen unserer Spielraumprojekte	16
Kinder suchen das Risiko	
Vom spielerischen Umgang mit dem Thema Sicherheit.....	18
Höher, weiter, gefährlicher - mit bemil zu mehr Risikokompetenz.....	20
Stationen von SpielLandschaftStadt.....	22
Tipps, Termine, Hinweise	
Impressum.....	23

Kinder wollen dort spielen, wo sie leben und wo sie andere Kinder treffen. Sie benötigen eine Vielfalt von nutzungsoffenen, anregenden und veränderbaren Freiflächen, um die Welt zu entdecken. Auch Jugendliche brauchen den öffentlichen Raum für ihre Aktivitäten und Treffpunkte.

SpielLandschaftStadt hat zum Ziel, die Stadt „beispielbar“ zu machen. Spielraumentwicklung ist eine grundlegende stadtplanerische Aufgabe und muss mit der Freiraum-, Grünflächen, Bauleit- und Verkehrsplanung abgestimmt werden.

Wer wir sind und was wir machen ...

Wir entwickeln die „beispielbare Stadt“ und verbessern die Lebensqualität für Kinder, Jugendliche und Familien in Bremen.

Wir führen die **Gemeinschaftsaktion „Spiel-Räume schaffen“** durch - eine Kooperation zwischen dem Deutschen Kinderhilfswerk und dem Bremer Senator für Jugend und Soziales. Das **Mobil-Team** „Spielräume schaffen“ informiert, berät und unterstützt Bürger und Bürgerinnen

bei der Schaffung neuer Spielräume für Kinder und Treffpunkte für Jugendliche und hilft bei der Beantragung von Mitteln aus dem gleichnamigen Förderfonds.

Mit Kindern und Jugendlichen führen wir **Beteiligungsprojekte** durch und setzen uns für die **Kinderrechte** ein.

Der Verein SpielLandschaftStadt hat ein digitales **Spielflächen-Informationssystem (SIS)** entwickelt, in dem alle Spiel- und Aktionsräume, alle hausnahen und öffentlichen Spielplätze Bremens erfasst sind und abgerufen werden können.

Ein weiterer Schwerpunkt unserer Vereinsarbeit sind **Weiterbildungsveranstaltungen** für StadtplanerInnen, ErzieherInnen, pädagogische Fachkräfte, EntscheidungsträgerInnen und insbesondere für **Eltern**. Wichtig sind uns dabei vor allem die Themen: „Spielen“, „Bewegung“ und „Gesundheitsförderung“ sowie die damit verbundenen Fragen der Kindererziehung.

Liebe Leserin, lieber Leser!

Seit 10 Jahren gibt es uns nun - den Verein SpielLandschaftStadt! Der Impuls kam von Menschen aus der Jugendbehörde, die es gewohnt waren, über den engen ‚behördlichen Tellerrand‘ hinauszuschauen, die das Spielen als ein Grundprinzip menschlicher Entwicklung verstanden, das eine zentrale Bedeutung nicht nur für die Kinder hat.

In dem Konzept „Spiel und Bewegung“, das der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales 2002 entwickelt und herausgegeben hat, finden sich daher viele Bausteine für eine beispielbare Stadt, die den üblichen Rahmen verlassen. Kinder spielen nicht nur auf Spielplätzen – viel lieber spielen sie direkt vor der Haustür im nahen Wohnumfeld, an Orten, die Erwachsene nicht als Spielorte erkennen und trotzdem eine große Bedeutung für Kinder haben. Spielplätze können nicht alleine von einer Behörde geplant, entwickelt und unterhalten werden. Lebendiger werden sie, wenn viele Akteure beteiligt sind. Spielplätze sollte man nicht ohne die Kinder planen. Die Kinder können von Anfang an in die Entwicklung der Spielräume einbezogen werden. Und schließlich haben Spielplätze langfristig nur Bestand, wenn die Spielräume in den Köpfen der Menschen entstehen. Daher ist der Bereich der Öffentlichkeitsarbeit und der Weiterbildung ganz wichtig.

Viele tolle Projekte haben sich aus diesem Konzept heraus entwickelt. Wir werden an mehreren Stellen Projekte und Stationen der vergangenen zehn Jahre vorstellen. Vor allem aber geht es in dieser Ausgabe um die Frage, was sich eigentlich an neuen Erkenntnissen aus dieser Arbeit entwickelt hat. Wenn z.B. ein Kindergarten das Außengelände verändern will, sich dann intensiv auf den Umgestaltungsprozess einlässt, mit Eltern, mit den Kindern in einen ganz neuen Kontakt kommt, im Team eine intensive Auseinandersetzung über das Spielen entsteht - dann wird am Ende nicht nur das Außengelände neu gestaltet sein, sondern im besten Fall hat sich auch das gesamte Konzept des Kindergartens verändert, weiterentwickelt.




Erika Brodbeck

In dieser Ausgabe möchten wir diesem Prozess ein wenig nachspüren: **Was passiert, wenn Erwachsene sich intensiv mit der Sicht der Kinder auseinandersetzen**, wenn Erwachsene Spielräume schaffen wollen und sich mit einer beispielbaren Stadt auseinandersetzen? Es entstehen zahlreiche Lernprozesse und das vor allem bei Erwachsenen. „**Von Kindern lernen**“ ist der Tenor dieser Zeitschrift. In unserer praktischen Arbeit können wir an vielen Stellen von Kindern lernen: Wie spielen Kinder, wie gehen Kinder mit dem Thema Sicherheit um, was passiert, wenn man Kinder nach ihrer Meinung fragt, sie beteiligt?

Es ist für Erwachsene sehr bereichernd, sich auf die Herangehensweise der Kinder einzulassen, und es kann sogar dazu führen, dass man viele eigene Ansichten und Überzeugungen korrigieren, verändern, weiterentwickeln muss.

Viel Spaß beim Lesen!



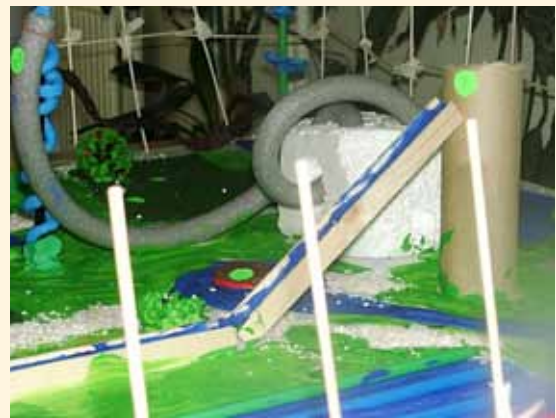
Stadtforscheraktion Darmstadt
 Einwöchige Stadtforscheraktion 2001
 Es wurden zahlreiche Ideen für den Umbau des Soziale Stadt-Gebiets Eberstadt-Süd gesammelt.



Neugestaltung des Achterdiekseees
 Zukunftswerkstatt 2002
 Viele Ideen der Kinder, z.B. der Bau einer Brücke zwischen Schwimmer- und Nichtschwimmerbereich, konnten umgesetzt werden.



Umzug der Stadtbibliothek
 Zukunftswerkstatt 2004
 Kinder entwickeln Ideen für die neue Kinderbibliothek. Daraus entstanden sind u.a das Piratenschiff, Schaukelsessel und ein Lese-Iglu.



Das Stadionbad wird umgebaut
 Zukunftswerkstatt 2004
 Eine steile Rutsche war ein Hauptwunsch der Kinder. Wer Lust auf Risiko hat, sollte die neue ‚Höllentrutsche‘ im Stadionbad besuchen!



Sicherer Schulweg Grundschule Parsevalstraße
 Zukunftswerkstatt 2009
 Erste Ideen sind bereits umgesetzt, ein Spiel- und Spaßweg ist im Entstehen.



Skulptur der Kinderrechte
 Zukunftswerkstatt 2009
 SchülerInnen des Kippenberg-Gymnasiums entwickeln Skulpturen der Kinderrechte. Zwei Skulpturen entstehen gerade: auf dem Benqueplatz und dem Spielplatz Kirchbachstraße.

Kinder beteiligen sich

Partizipation - die Beteiligung von Kindern an Entscheidungen, die sie betreffen - ist seit vielen Jahren in verschiedenen Gesetzen eindeutig geregelt: Jeder, der mit Kindern und Jugendlichen arbeitet, hat den Auftrag, sie zu beteiligen. Es geht also nicht darum, **dass** man Kinder beteiligt. Viel spannender ist die Frage, **wie** man Kinder beteiligt, ab welchem Alter man Kinder beteiligt, wie viel Beteiligung man zulässt und auf welche Prozesse man sich mit der Beteiligung einlässt.

„Wenn man den Leuten die Freiheit lässt zu denken, dann muss man auch damit rechnen, dass etwas rauskommt, was man vorher nicht gedacht hat“
(Waldemar Stange)



Seit vielen Jahren führt der Verein SpiellandschaftStadt Beteiligungsprojekte zur Schulhofgestaltung, zur Spielplatzgestaltung oder auch zu größeren Planungsvorhaben, wie aktuell die Spielleitplanung in Schwachhausen, durch. Für diese projektbezogene Form der Beteiligung haben sich die Methode der Zukunftswerkstatt und das Modell der Beteiligungsspirale sehr bewährt. Die Kinder haben großen Spaß dabei, es gibt gute Ergebnisse, die Erwach-

senen sind begeistert. Es entsteht sehr viel positive Energie nach einer Zukunftswerkstatt, Begeisterung, Tatkraft und neue Impulse. Oftmals gelingt es auch, die ‚Zweifler‘ oder auch die ‚Bequemen‘ anzustiften, mitzureißen: Eine Zukunftswerkstatt macht den Erwachsenen Mut, kann der Auslöser sein, mehr Demokratie auch in anderen Bereichen des Schul- oder Kindergartenalltags zu wagen.

Trotz vieler gelungener Projekte bleiben offene Fragen.

Immer wieder ist die Begeisterung der Erwachsenen über die Kompetenz der Kinder in Beteiligungsprojekten so groß, dass man sich kritisch fragen muss, warum sie mit solchen Ergebnissen nicht gerechnet hätten. Welches Bild haben wir als Erwachsene vom Kind, was trauen wir Kindern zu?

Die Zukunftswerkstatt sollte ein wertungsfreier Raum sein, die Ideen der Kinder sind nicht besser oder schlechter als andere Ideen, es gibt kein ‚Thema verfehlt‘, alle Äußerungen sind von Belang. In der Zusammenarbeit in Schulen oder Kindergärten fällt uns immer wieder auf, wie schwer es für viele LehrerInnen aber auch ErzieherInnen ist, die permanenten Bewertungen (positive gleichermaßen wie negative) zu unterlassen.

Das schwierigste an einer Zukunftswerkstatt ist die Zeit danach. Hier ist es entscheidend, ob die jeweilige Einrichtung wirklich bereit ist, das Beteiligungsprojekt ernsthaft fortzuführen. Es geht nicht nur darum, ob die Ideen der Kinder in einem überschaubaren zeitlichen Rahmen umgesetzt werden. Es geht auch darum, ob die Kinder spüren,

dass die Erwachsenen sie so ernst nehmen, wie sie es in der Zukunftswerkstatt erlebt haben. Wenn die Zukunftswerkstatt ein absolutes Ausnahmeerlebnis ist, wäre es für die Kinder manchmal besser gewesen, die Beteiligung hätte nicht stattgefunden.

Nach zehn Jahren praktischer Erfahrung mit Beteiligung in Schulen, Kindergärten und Jugendeinrichtungen ist es ein eindeutiges Ergebnis, dass die Kinder sich mit Begeisterung und viel Engagement auf Beteiligung einlassen, aber die Erwachsenen dieser Entwicklung oft ‚hinterherhinken‘, dass es viele wunderbare Methoden zur Beteiligung gibt, aber ein grundsätzlicher, beteiligungsorientierter Umgang mit Kindern sehr viel schwieriger zu etablieren ist.

Mit der Suche nach einem neuen, beteiligungsorientierten Umgang mit Kindern wollen wir uns in den folgenden zwei Texten näher beschäftigen, zum einen mit einer sehr grundsätzlichen, kritischen Auseinandersetzung mit dem herkömmlichen Umgang mit Kindern, zum anderen mit den Ergebnissen eines Modellprojekts, Beteiligung schon in Kindergärten zu verankern. Außerdem berichten wir über unser aktuelles Beteiligungsprojekt: die Spielleitplanung in Schwachhausen und haben uns bei KiTa Bremen umgeschaut.



Partizipation ist ein Recht von Kindern

und kein Zugeständnis (oder ‚Gnade‘) der Erwachsenen

Partizipation ist eine Haltung anderen Menschen gegenüber

und keine Methode zur Beseitigung von Störfaktoren

Partizipation beginnt mit der Geburt...

Ungeachtet vieler guter Ansätze, einen ganz neuen Umgang mit Kindern zu wagen, scheint der heutige Erziehungsalltag vor großen Herausforderungen zu stehen und eher wieder auf ‚althergebrachte‘ Konzepte zurückzugreifen. Das Schreckgespenst des „kleinen Tyrannen“, die zahlreichen Kinder, die zu Hause „grenzenlos“ aufwachsen und sich in Schule und Kindergarten nicht mehr „bändigen“ lassen, ist ein ernstzunehmendes Thema geworden. Dementsprechend sprießen Erziehungsratgeber aus dem Boden, die Werte wie Disziplin, Regeln und Grenzen als neue Wegweiser im Alltag mit Kindern hochhalten.

Jesper Juul, ein bekannter dänischer Familientherapeut, hält allein schon die Frage nach der richtigen Erziehungsmethode für falsch. Jegliche Erziehungsmaßnahme degradiert das Kind zum Objekt und ist schädlich.

„Restriktionen, Kampagnen, Verhaltenssteuerung, Regeln, Verbote und Strafen sind kein Weg in die Zukunft. Sie reduzieren Kinder auf Objekte für Manipulation und Machtausübung.“
(Juul, 2004, S. 26)

Es geht für ihn um die Frage, ob wir Kindern beibringen wollen zu gehorchen oder ob wir ihnen ihren eigenen Willen, ihre eigene Entwicklung zugestehen.

Herkömmliche Erziehung sieht in Kindern unfertige, unsoziale Wesen, die erst durch Erwachsene lernen müssen, wie man sich anpasst und sozial verhält. Die Mittel, dem Kind soziales Verhalten beizubringen, variieren und haben sich in den letzten

Jahrzehnten deutlich „demokratisiert“ - statt Schlägen als Erziehungsmaßnahme wird heute eher auf Dialog gesetzt. Aber die grundlegende Einstellung zu Kindern hat sich dabei kaum verändert, immer sind es die Erwachsenen, die dem Kind erklären, wie es sich angemessen verhalten soll.

Schon Rudolf Dreikurs, Psychologe und Familientherapeut, hat in den 60er Jahren festgestellt, dass in jeder



Gesellschaft beim Übergang von autokratischen zu demokratischen politischen Verhältnissen einige Jahrzehnte später zahlreiche Probleme in der Erziehung auftauchen. Die Kinder bereiten den Erwachsenen „Schwierigkeiten“, da sie die demokratischen Werte in der Gesellschaft spüren, diese sich aber nicht konsequent in der Erziehung niederschlagen.

Unsere Gesellschaft ist in einem spannenden Übergang. Die bisherige autoritäre Erziehung ist überholt, aber es gibt noch keine Vorbilder, wie ein wirklicher anderer Umgang mit Kindern gelebt werden kann. Die in den 60er Jahren begonnene Entwicklung, demokratische Werte in Familie und Erziehungsalltag zu bringen, war sehr hilfreich, aber lange nicht ausreichend. Juul entwickelt den Begriff des:

„gleichwürdigen“ Umgangs mit Kindern. Gleichwürdigkeit meint dabei nicht Gleichheit.

Kinder und Erwachsene sind nicht gleich, Gleichwürdigkeit strebt nicht danach, die Unterschiede auszugleichen oder aufzulösen. Es geht um eine neue Beziehungsqualität, egal ob zwischen Mann und Frau, Kind und Erwachsenenem, Arzt und Patienten usw. (Juul 2008, S. 40). Juul sieht darin eine unglaubliche Chance für die künftige Entwicklung unserer Gesellschaft. Sehr hilfreich ist es, sich im Umgang mit Kindern immer wieder zu fragen, wie man sich als Erwachsener in einer vergleichbaren Situation gegenüber einer Freundin, einem Kollegen verhalten würde.

Juul entwickelt in zahlreichen Büchern das Bild vom „**kompetenten Kind**“, das von Geburt an sozial ist und gerne mit den Erwachsenen kooperiert. Nur kann das Kind nicht zwischen den konstruktiven und destruktiven Verhaltensweisen der erwachsenen Vorbilder unterscheiden. Jedes Kind kommt mit der Fähigkeit zur Welt, sich aktiv um sein Wohlbefinden zu kümmern, indem es Signale aussendet, wie es ihm geht, ob es Hunger hat, Nähe braucht oder Ruhe möchte. Wenn Kinder immer wieder erleben, dass ihre Signale nicht wahrgenommen werden oder von den Erwachsenen bewertet werden („das ist unverschäm“, „das kann gar nicht sein“), geben viele Kinder auf und verlieren immer mehr die Fähigkeit, sich um sich selbst zu kümmern, für ihre Bedürfnisse zu sorgen. Meist sind dies die problemlosen, angepassten, gut erzogenen Kinder. Andere Kinder

geben nicht so schnell auf und entwickeln Verhaltensweisen, die für Erwachsene mitunter sehr störend sind. Gerade an diesen störenden Verhaltensweisen haben die Erwachsenen jetzt die Chance etwas zu lernen. Sehr oft hat das störende Verhalten der Kinder mit den destruktiven Verhaltensweisen oder den ‚unerledigten Problemen‘ der Erwachsenen zu tun. Kinder bringen uns so schnell an unsere Grenzen, weil sie uns immer wieder mit unseren eigenen Defiziten konfrontieren. Der übliche Weg, das Kind zu problematisieren und es zu disziplinieren, hilft selten weiter. Wenn es gelingt, die wirklichen Ursachen herauszufinden und vor allem auch das eigene Verhalten zu hinterfragen und zu verändern, ist der Weg frei für echte Lösungen.



Wenn es einem Kind gelingt, ein gesundes Gefühl zu sich und seinen Bedürfnissen aufzubauen, wenn es immer wieder die Erfahrungen macht, in seinen Bedürfnissen ernst genommen zu werden, nur dann ist ein Kind in der Lage, später auch die Bedürfnisse anderer Menschen wahrzunehmen, sich in andere einzufühlen und zunehmend Verantwortung auch für soziale Gruppen zu übernehmen. Soziales Verhalten kann man einem Kind nicht beibringen, man kann nur die Grundlagen schaffen, damit es sich von selber entfalten kann. Oder anders formuliert:

„Die Fürsorge für die Integrität des Kindes / Individuums ist eine Bedingung für die gesunde Entwicklung von Gemeinschaften. Es gibt kein kollektives Wohlbefinden, wenn es sich nicht auf ein individuelles Wohlbefinden gründen kann.“

(Jesper Juul, aus „Die Kinderstube der Demokratie, 2004“)

Eine Pädagogin aus der Reggio-Bewegung formuliert es noch einfacher: „Wenn ein Kind nicht ‚ich‘ und ‚mein‘ sagen kann, wie soll es dann ‚du‘ und ‚unser‘ sagen?“

Bei einem neuen, partizipativem Umgang mit Kindern geht es genau darum; Kinder wirklich wahrzunehmen, sich ernsthaft auf die Sichtweise der Kinder einzulassen, gerade auch in ihren unangenehmen, unpassenden, unlogischen und störenden Äußerungen. Es geht darum, Kinder zu begreifen als gleichwürdige kleine Menschen, die ihren eigenen Plan, ihre Aufgabe mitbringen und keine Belehrung oder Erziehung im herkömmlichen Sinn durch Erwachsene brauchen.

Wenn wir uns ehrlich darauf einlassen, nicht die Kinder zu verändern, sondern uns selbst zu verändern, bietet das Zusammensein mit Kindern große Chancen für die Erwachsenen. Aber es ist auch eine der größten Herausforderungen, die es überhaupt in unserem Leben gibt.



Literatur

Jesper Juul: „Das kompetente Kind“, Hamburg 2008.

Jesper Juul: „Vom Gehorsam zur Verantwortung – über eine neue Erziehungskultur“, 2004.

Hansen, Knauer, Friedrich (AutorInnen), Ministerium für Justiz, Frauen, Jugend und Familie des Landes Schleswig-Holstein (Hrsg.): „Die Kinderstube der Demokratie - Partizipation in Kindertagesstätten“, Kiel 2004.

Hansen, Knauer, Sturzenhecker: Die Kinderstube der Demokratie, 2008. (http://home.arcor.de/hansen.ruediger/pdf/Hansen_Knauer_Sturzenhecker_Kinderstube%20der%20Demokratie.pdf)

Weitere Literaturtipps:

Lienhard Valentin: „Mit Kindern neue Wege gehen“, Freiamt 2007.

Myla und Jon Kabat-Zinn: „Mit Kindern wachsen“, die Praxis der Achtsamkeit in der Familie, Freiamt 2007.

Doyé, Götz; Lipp-Peetz, Christine: „Wer ist denn hier der Bestimmer? Das Demokratiebuch für die Kita“, Ravensburg 1998.

... und muss zuerst in den Köpfen der Erwachsenen entstehen



Die Bereitschaft, Beteiligung in einer Einrichtung zuzulassen, lässt sich nicht an der Anzahl schöner Beteiligungsprojekte messen. Es ist vielmehr die Bereitschaft, einen wirklich anderen Umgang mit Kindern zu wagen. Die Partizipation beginnt in den Köpfen der Erwachsenen, dies ist eines der Hauptergebnisse des Modellprojekts ‚Die Kinderstube der Demokratie‘, ein Versuch, den Gedanken der Partizipation schon in Kindertagesstätten zu verankern (vgl.: Hansen, Knauer, Friedrich 2004). Der Beginn und der Prozess der Partizipation liegen in der Verantwortung der Erwachsenen. Zuerst müssen diese sich mit ihren Bedenken auseinandersetzen, müssen im Team gemeinsam überlegen, was sie den Kindern zutrauen, welches eigene Selbstverständnis dem pädagogischen Handeln zugrunde liegt.

Konkrete Schritte für einen neuen partizipativen Umgang mit Kindern

Ein neuer, partizipativer Umgang ist für Erwachsene eine große Herausforderung und braucht immer wieder Unterstützung in Form von Fortbildungen und Reflexion. Folgende Aspekte in der pädagogischen Arbeit umzusetzen bedeutet, immer

wieder sich selbst zu hinterfragen, immer wieder aus eigenen Fehlern zu lernen – und das kann man nicht ‚so nebenher‘ erreichen.

Partizipation bedeutet, **freiwillig eigene Macht abzugeben** (was allerdings keineswegs bedeutet, Verantwortung abzugeben!) Die Bereitschaft dazu lässt sich nicht vorschreiben oder gar erzwingen, sie wurzelt in einer partizipativen Grundhaltung und wächst mit den positiven Erfahrungen. Es ist immer besser, mit kleinen Projekten anzufangen und sich als Erwachsener nicht zu überfordern. Denn erfahrungsgemäß fällt es den Erwachsenen viel schwerer, sich auf Beteiligung einzulassen als den Kindern. Vielleicht ist es in einer ‚beteiligungsunerfahrenen‘ Schule gut, erst einmal einen regelmäßigen Morgenkreis zu etablieren, bevor man sich an ein umfassendes Beteiligungsprojekt wagt.

Partizipation beginnt damit, dass **Erwachsene sich ihrer Bilder, die sie von Kindern haben, bewusst werden** und diese hinterfragen. Je konkreter das Bild ist, das Erwachsene sich vom Kind machen, desto mehr sind sie dazu verleitet, Kinder dementsprechend wahrzunehmen. Viel zu oft ist unser Blick auf Kinder an den Defiziten orientiert, die Ressourcen und Kompetenzen werden weniger wahrgenommen. „Im Projekt gerieten wir nie an die Grenzen der Kinder, aber immer wieder an die Grenzen der Erwachsenen“ (Hansen, Knauer, Sturzenhecker 2008, S. 3).

Partizipation bietet die Chance, **an den Ressourcen der Kinder anzusetzen**. Aber dafür brauchen die Pädagogen Unterstützung von außen, denn es braucht Mut, sich auf Prozes-

se einzulassen, die man eigentlich den Kindern nicht zutraut.

Partizipation bedeutet, in einen **gleichwürdigen Dialog** mit Kindern zu kommen. Kinder brauchen Menschen, die ihnen wirklich zuhören können, mit aller Aufmerksamkeit und aller Anteilnahme, mit einer Haltung, die Neugier und Interesse ausdrückt an dem, was das Kind zu sagen hat, und ihm signalisiert, dass sein Beitrag einmalig und wertvoll ist. Wenn ein Kind sich bei einer Zukunftswerkstatt zur Außengeländegestaltung ein Schwimmbad wünscht, dann ist es nicht dumm oder unverschämt oder hat das Thema nicht verstanden. Nur in einem gleichwürdigen, einfühlsamen Dialog kann es gelingen herauszufinden, was hinter diesem Wunsch steht. Und manchmal können sich erstaunliche Projekte aus solch verrückten Ideen entwickeln, z.B. ein regelmäßiger Schwimmtag in der Kita oder ein Wasserspielbereich auf dem Außengelände.

Partizipation verlangt, dass **Kinder Verantwortung für sich selbst übernehmen dürfen**. Kinder sind sehr wohl in der Lage, Verantwort-



Eine Schule ohne Lehrer - jede Idee ist wertvoll und manchmal steckt gerade in den verrückten Ideen Potenzial für Neues

tung für sich selbst zu übernehmen: Ob mir kalt oder warm ist, ob ich hungrig, durstig oder müde bin, was mir schmeckt und was mir nicht schmeckt oder ob ich traurig, wütend oder glücklich bin, darüber kann ich letztlich nur selbst befinden (vgl. Juul 2008, S. 149 ff). Wenn ein Kind z.B. deutlich signalisiert, dass es sich nicht auf eine Gruppenarbeit in einer Zukunftswerkstatt einlassen möchte, dann wird das Kind seine Gründe dafür haben und ich helfe dem Kind wenig, wenn ich es zur Teilnahme überrede. In diesem Beispiel war das Kind schließlich bereit, weiter an der Werkstatt mitzumachen, nachdem es die Sicherheit spürte, in seinem Bedürfnis nach Abgrenzung ernst genommen zu werden.

Partizipation bedeutet auch die **Formulierung und Wahrung eigener Interessen der Erwachsenen**. Partizipation heißt nicht, dass Kinder alle ihre Wünsche verwirklichen können. Kein Kind hat Probleme damit, wenn die Erwachsenen ihre Interessen vertreten und durchsetzen, wenn dies ohne Manipulation oder

moralischen Druck geschieht.

Partizipation **verzichtet auf die Vorstellung, dass es immer die Erwachsenen sind, die den Kindern etwas beibringen können**. „Erzieherinnen und Erzieher werden die Aufgaben von Bildungsbegleitern übernehmen müssen, die Bildungsprozesse der einzelnen Kinder ermöglichen, unterstützen und herausfordern. Die (Selbst-)Bildung von Kindern zu begleiten erfordert, Kinder als Subjekte wahrzunehmen und ihre individuelle Sicht der Welt zum Ausgangspunkt pädagogischer Arbeit zu machen, mit anderen Worten: sie zu beteiligen.“ (Hansen, Knauer, Friedrich, 2004, S. 57).

Die Ergebnisse aus dem Modellprojekt sind eindeutig und decken sich mit unserer praktischen Arbeit. Partizipation setzt beeindruckende Selbstbildungsprozesse in Gang, bei den Kindern wie auch bei den Erwachsenen. „Partizipation erwies sich nicht nur als ein Schlüssel zu Demokratiebildung, sondern zu Bildungsprozessen insgesamt“ (Hansen, Knauer,



er, Sturzenhecker 2008, S.2). Aber sie ist eine große Herausforderung für die Erwachsenen, weil es bedeutet, ohne klaren ‚Fahrplan‘ immer wieder neu zu lernen, immer wieder eigene Veränderungen zuzulassen. Kurz: es fordert reife, professionelle Erwachsene, die sich ihrer eigenen Ängste und Probleme bewusst sind und diese nicht auf die Kinder übertragen.

Partizipation braucht Erwachsene...

- ... die Kinder achten (Menschenbild)
 - ... die in der Lage sind, die konkreten Themen der Kinder zu erfassen (Beobachtung und Analyse)
 - ... die in der Lage sind, einen Dialog zu führen (Dialogfähigkeit)
 - ... die bereit sind, Macht abzugeben (Reflexion)
 - ... die bereit sind, sich auf offene Situationen einzulassen (Mut und Vertrauen)
 - ... die in der Lage sind, die Anforderungen so zu gestalten, dass sie den Lebenserfahrungen der Kinder entsprechen (Methodenkompetenzen)
 - ... die geduldig mit sich und den Kindern sind (Geduld)
 - ... die fehlerfreundlich sind (Fehlerfreundlichkeit)
 - ... die eigene Positionen haben und vertreten (Erwachsensein)
 - ... die jederzeit ihre Verantwortung behalten (Verantwortung)
- (aus: Hansen, Knauer, Friedrich 2004, S. 95)

Bremer Kitas

„Es gibt kein Thema, woran man Kinder nicht beteiligen kann“

Kinder beteiligen sich – von klein an. KiTa Bremen hat dazu eigene Qualitätsstandards entwickelt, die 2007 beschlossen wurden: *„In jeder Kita und in jeder Gruppe gibt es eine institutionalisierte – d.h., eine für die Kinder im Alltag erkennbare und gestaltbare - Form der Kinderbeteiligung wie Morgenkreis, Gruppenstunde, Kinder- oder Gruppenversammlung, Kinderrat, Kinderkonferenz oder Kinderparlament.“*

Man kann darüber streiten, ob es in einem Kindergarten gelingt, Beteiligung zu etablieren durch z.B. einen regelmäßigen Morgenkreis. Bei der Entwicklung der Qualitätsstandards zur Beteiligung in Kindergärten war eine Grundüberzeugung wichtig:

Kinder haben das Recht, Rechte zu haben. Rüdiger Hansen formuliert aus Erfahrung, dass es nachrangig ist, welche Rechte Kinder in der Kindertageseinrichtung haben. Zunächst geht es darum, dass sie Rechte haben und diese verbindlich garantiert sind (vgl.: SpielRäume Nr. 38/39). Wenn Kinder dies erst einmal erkannt haben, fordern sie meist weitere Rechte ein. Und dann beginnt die Absprache im jeweiligen Kindergartenteam: An welchen Themen können wir Kinder beteiligen? Hier sind die Empfindlichkeiten, die Ängste, aber auch das Zutrauen in die Kinder bei den Erzieherinnen ganz individuell und

letztlich muss jede Einrichtung dies individuell entscheiden.

Eigentlich gibt es kein Thema, das Kinder nicht mitentscheiden können, wenn es ihnen und den Erwachsenen wichtig ist, so die Meinung von Hans-Günter Schwalm. Und wenn die Bereitschaft zur Beteiligung da ist, finden sich auch die richtige Form und Methode.

Die Kita Betty Gleim Haus hat über ihre Form der Beteiligung - der Kinderkonferenz - einen wunderbaren Film gedreht. Und damit sogar bundesweit einen ersten Preis gewonnen: Im Bereich „Kinder bewegen Politik“ beim Deutschen Kinderpreis, der Anfang Juni in Köln-Brühl verliehen wurde.

Spaghetti zum Frühstück – Kita Betty Gleim Haus

„Wenn du mal wieder Spaghetti essen willst, male das doch einfach da an die Wand. Wir reden dann alle drüber, dann kannst du Deine Haselnuss da hinlegen. Dann liegen da viele Nüsse. Der Koch macht dann Spaghetti,“ zeigt Emma ihrer Freundin Ina den Weg auf, wie über die Kinderkonferenz Essenswünsche wahr werden.

Mehr über diese spannenden Prozesse kann man in einem gleichnamigen Film erfahren. Es geht um

die regelmäßige Kinderkonferenz im Betty Gleim Haus, einem innenstadt-nahen Bremer Kindergarten.

Alle 14 Tage gibt es in jeder Gruppe die Kinderkonferenz, und das seit sechs Jahren. Hier haben die Kinder die Möglichkeit, Themen, die ihnen wichtig sind, in der Gruppe zu besprechen. Lisa möchte z.B. dringend darüber reden, dass sie geschubst wird und deshalb traurig ist, Ella möchte ein Picknick auf dem Klettergerüst im Garten planen.

Die Kita hat eine Menge praktischer und methodischer Tipps gesammelt, wie aus der doch sehr erwachsenen Methode der Konferenz ein sehr lebhaftes und funktionierendes Beteiligungsmodell entstanden ist. Wichtig ist die klare zeitliche Begrenzung (ca. 20 -25 Minuten), die auf der Uhr mit Klebepunkten deutlich gemacht wird. Zwei Kinder bereiten jeweils die Konferenz vor und ein weiteres Kind holt mit einer Trompete die anderen Kinder aus dem Garten. Die Ideen der Kinder werden auf Zettel gemalt und an die Konferenzwand gepinnt. Abgestimmt



Aus der Idee wird Wirklichkeit - die Kinder in der Kita Fritz-Gansberg-Straße wünschen sich einen großen Kletterturm mit Rutsche

wird z.B. mit Haselnüssen oder Bausteinen, durch Abzählen oder auf den Stuhl steigen.

„Der Freitag, unser Konferenztag, ist der schönste Tag in der Woche“, so eine Erzieherin aus dem Betty Gleim Haus.

Nach sechs Jahren praktizierter Kinderkonferenz-Arbeit im Betty Gleim Haus wird deutlich, daß hier Beteiligung lebt. Es geht hier gar nicht um die Frage, welche Themen Kinder mitbestimmen können: Die Kinder haben es verinnerlicht, dass sie Rechte haben und fordern dies ein.

Pädagogik der Aufmerksamkeit und Achtsamkeit - Kita Arbergen

Die Pädagogik in der Kita Arbergen ist geprägt von Aufmerksamkeit und Achtsamkeit. Das bedeutet für das Kita-Team vor allem, den Kindern als vollwertige kleine Menschen eigenständiges Handeln zuzutrauen.

Das Kita-Team hat dabei erlebt, daß mehr Partizipation in der Einrichtung vor allem ein Umdenken der Erwachsenen fordert. Eine einmal begonnene Partizipation mit Kindern wird zu einer fließenden unendlichen Geschichte, weil die Teilhabe viele Gesichter enthält. Für die Kita Arbergen hat das z.B. bedeutet, daß sie sich von der Pädagogik des Gruppenraums verabschiedet haben und eine Pädagogik des ganzen Kindergartens konsequent umsetzen.

Partizipationsbeispiele finden sich in der Kita z.B. in vielen Momenten der Tagesstruktur.

Jeden Morgen wird jedes Kind von der Begrüßerin dabei begleitet, sich für ein Morgen-Angebot zu entscheiden.

Das Forum im Morgenkreis hat eine wichtige Funktion, den Charakter einer Kinderkonferenz. Neben der allgemeinen Begrüßung und dem gemeinsamen Singen werden aktuelle Befindlichkeiten oder Themen ausgetauscht.

Es gibt ein Podest: Auf dem Podest verschafft sich das Kind Gehör für eigene Befindlichkeiten, Erfolge sowie Erlebnisse, die alle berühren.

Das Frühstück findet im Kindercafé statt. Das Kind entscheidet über Hunger und Durst - und auch darüber, mit wem es frühstücken will.

Wer jetzt neugierig geworden ist: Die Kita Arbergen ist ‚Konsultations-Kita‘. Interessierte Besucher sind herzlich willkommen.

Kinder gestalten ihr Kindergartengelände

Seit 2002 begleitet Hans-Günter Schwalm Kindertagesstätten bei Beteiligungsprojekten zur Außen- geländegestaltung. Und ist nach 22 Projekten immer noch genauso fasziniert von der großen Kompetenz und Begeisterung der Kinder. „Kinder schaffen unglaublich viel, wenn es für sie Sinn macht und Bedeutung hat“.

Schwalm wird von den Einrichtungen angefragt, schult die MitarbeiterInnen, erstellt gemeinsam ein ‚Drehbuch‘ des Beteiligungsprojekts und hilft bei der Dokumentation. Als Bedingung für seine Unterstützung fordert er von der Einrichtung, dass wenigstens ein Wunsch der Kinder ganz zeitnah umgesetzt werden muss.

„Die Zukunftswerkstatt ist für die Kinder bisher noch immer eine tolle Erfahrung der Wertschätzung und Aufmerksamkeit gewesen!“

KiTa Bremen

Hans-Günter Schwalm ist Fachberater bei KiTa Bremen. Seit 2002 begleitet er Kitas dabei, Beteiligungsprojekte in den Einrichtungen zu entwickeln und durchzuführen. Im Rahmen der Entwicklung von Qualitätsstandards für Kitas war er Pate für das Projekt „Den Alltag mit Kindern gestalten / Kinderbeteiligung“.

Tel.: 361-59728, hans-guenter.schwalm@kita.bremen.de

Erika Brodbeck führte am 21. April 2010 ein Gespräch mit Hans-Günter Schwalm über Beteiligungsmöglichkeiten bei KiTa Bremen.

Betty Gleim Haus

Frau Finke, Frau Thiel-Falk
0421 / 361-3396

[http://www2.bremen.de/info/afsd/betty-gleim-haus/KiTa Bremen](http://www2.bremen.de/info/afsd/betty-gleim-haus/KiTa_Bremen)

„Spaghetti zum Frühstück“ Die Kinderkonferenz im Betty Gleim Haus, DVD, 16.30 Min, gibt es demnächst bei KiTa Bremen

Kita Arbergen - Konsultations-Kita

Frau Rubin Tänzer

Tel.: 487483

www.offener-kindergarten-arbergen.de

Spielleitplanung in Schwachhausen – ein Pilotprojekt für Bremen



Die Stadtteilforscher und -forscherinnen unterwegs: Mäuerchen und Geländer sind beliebte Klettergelegenheiten



Am Stadtteilplan werden die Exkursionsroute eingetragen und gute und schlechte Orte benannt



Ein fertiger Exkursionsbericht

Im Frühjahr 2009 startete das Amt für Soziale Dienste Bremen die Spielleitplanung für die Hansestadt Bremen. Geplant auch für andere Stadtteile Bremens, wurde zunächst in Schwachhausen mit einem Pilotprojekt begonnen. Dem vorausgegangen war ein Beschluss des Stadtteilbeirates Schwachhausen zur Durchführung der Spielleitplanung. Der Beirat Schwachhausen arbeitet bereits seit mehreren Jahren sehr engagiert am Thema „Kinder und Jugendliche im Stadtteil“.

Nach einer Auftaktveranstaltung für Multiplikatoren und einem Fachtag für Multiplikatoren und Interessierte im März und April 2009 konstituierte sich im Mai 2009 eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe. In sechs intensiven Sitzungen unter Federführung des Amtes für Soziale Dienste und der Moderation vom Servicebüro „Für ein kindgerechtes Deutschland“ wurde die Spielleitplanung konzipiert und exemplarisch für Schwachhausen auf den Weg gebracht. In dieser Arbeitsgruppe wurde auch das Beteiligungskonzept

ausgearbeitet. Für die Konzepterarbeitung und die Durchführung des Beteiligungsprozesses beauftragte das Amt für Soziale Dienste SpielLandschaftStadt e.V.

Bestandserhebung

Die Auswertung der Sozialdaten des Stadtteils zeigen eine insgesamt gute soziale Situation in Schwachhausen. Im Vergleich zum gesamtstädtischen Durchschnitt gibt es deutlich weniger Arbeitslose und SGB II-Empfänger, im „Allgemeinen Benachteiligungsindex“ liegen die Ortsteile des Stadtteils durchweg im besten Quartil. Der Anteil der Bewohner mit Migrationshintergrund liegt erheblich unter dem in der Stadt Bremen. Schwachhausen ist ein beliebter Wohnstandort, was sich auch in einer leicht überdurchschnittlichen Zuzugsquote niederschlägt. Eher problematisch sind das relativ hohe Durchschnittsalter der Bevölkerung und der geringe Anteil von Kindern und Jugendlichen an der Gesamtbevölkerung. Da immer

mehr junge Familien zuziehen, wird der Anteil der Kinder in absehbarer Zeit deutlich zunehmen.

Aus Expertensicht existieren trotz der insgesamt recht guten sozialen Lage insbesondere im Hinblick auf die Entfaltungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen im öffentlichen Raum erhebliche Defizite:

- Es gibt immer wieder Konflikte zwischen den Generationen, wobei die Beschwerdebereitschaft der Bürger sehr hoch ist. Infolgedessen sind Treffpunkte und Aufenthaltsorte für Kinder und Jugendliche häufig schwer durchzusetzen.

- Die Akzeptanz und Sensibilität für die Bedürfnisse der jungen Generation sind gering. Jugendliche, aber auch Kinderlärm werden oft als Störfaktor wahrgenommen.

- Es existiert ein hoher Druck auf die geringe Zahl an nutzbaren freien Flächen, zumal es hier häufig zu Nutzungskonflikten kommt.

Beteiligung

Von Januar bis März wurde die Beteiligung der Kinder, Jugendlichen und Eltern durchgeführt. In fünf Streifzugworkshops trugen dabei die SchülerInnen von fünf Grundschulen ihre Erfahrungen mit dem Spielen im Wohnumfeld Schwachhausen zusammen. Dabei wurde vor allem deutlich, wie wichtig kinderfreundliche Strukturen im Stadtteil sind: **Das Gartenmäuerchen zum Balancieren, Fußwegverbindungen abseits der Straßen, Garagenhöfe und -einfahrten und Rasenflächen zwischen Wohnblocks.** Wenn nur manche Nachbarn die Kinder nicht dauernd verscheuchen würden! Besonders beliebt sind bei den Kindern auch die **Spielplätze „Kirchbachstraße / Arensburgstraße“, „Schenkendorf-wiese“ und der „Richard-Strauß-Platz“.**

Auch die Jugendlichen äußerten



Der erste Pflock wurde am 7. Juni 2010 auf dem Spielplatz Kirchbachstraße / Arensburgstraße gesetzt. Dabei waren: Ralf Möller (Stadtgrün), Ralph Saxe (Beiratssprecher Schwachhausen), Werner Mühl (Ortsamtsleiter), Dr. Joachim Schuster (Staatsrat), Franz-Joseph Höing (Senatsbaudirektor), Dr. Peter Marquard (Leiter des Amtes für Soziale Dienste)

in sechs Kurzworkshops ihre Meinung zum Stadtteil. Für sie sind **Fußballspielmöglichkeiten und somit die Schulhöfe im Stadtteil** besonders wichtig. Kinder ab 10 Jahren und Jugendliche waren die Hauptleidtragenden, als die Fußballtore auf den Schulhöfen Carl-Schurz-Straße und Kippenberg Gymnasium wegen Nachbarschaftsklagen abgebaut werden mussten. Hauptwünsche dieser Altersgruppe sind ein Kletterpark und Sitzmöglichkeiten.

Die Eltern wurden als VertreterInnen der 0- bis 3-Jährigen befragt und forderten besonders **Spielstraßen** und ein **Elterncafé beim Spielplatz im Bürgerpark.**

Aus den Ergebnissen der Beteiligung wurde von einer Expertenrunde ein Maßnahmenplan erarbeitet, der am 27. Mai 2010 von VertreterInnen der Beteiligten diskutiert und verbessert und anschließend vom Ortsbeirat beraten wurde.

Projekte

Symbolisch werden an den Orten, an denen für Kinder und Jugendliche etwas verbessert werden soll, Pflocke eingerammt, bis die Umsetzung vollzogen ist. Drei Projekte werden dabei kurzfristig gestartet: Die ergänzende Ausstattung am Richard-Strauß-Platz, die Umgestaltung des Benqueplatzes und Verbesserungen auf dem Spielplatz „Kirchbachstraße / Arensburgstraße“.

Ergebnisse

Die Ergebnisse der Beteiligungsprojekte sind unter „Projekte - Spielleitplanung“ auf unserer Homepage www.spiellandschaft-bremen.de zu finden. Hier werden wir auch über den weiteren Verlauf der Projekte, die nun umgesetzt werden, informieren.



Kinder reden mit - Unser Angebot

Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an allen sie betreffenden Entscheidungen ist ein Kinderrecht. Wir arbeiten mit kindgerechten Methoden und ermöglichen eine altersgerechte Beteiligung.

Wir bieten:

Informationen

über Beteiligungsmöglichkeiten und Kinderrechte, eine Handbibliothek, Kurse, Referate, Workshops.

Beratung

für alle Vorhaben, an denen Kinder und Jugendliche beteiligt werden sollen. Gerne machen wir Ihnen ein maßgeschneidertes Angebot.

Projekte

mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Spielraumplanungen, Stadtteilstudien, Zukunftswerkstätten, Bauaktionen, Begleitung von Jugendparlamenten und -beiräten

Weiterbildung

im Rahmen unseres Weiterbildungsprogramms. Regelmäßig gibt es Angebote zum Thema Beteiligung. Fragen Sie nach dem aktuellen Veranstaltungskalender.

Kinder spielen

Spielen als Vision für ein anderes gesellschaftliches Miteinander

Wie wichtig das Spielen nicht nur für Kinder, sondern für alle Menschen ist, damit haben sich schon viele Denker, Philosophen, Pädagogen und Psychologen beschäftigt. Mittlerweile ist es sogar bei modernen Managementschulungen angekommen, dass Spielen eine wunderbare Methode ist, neue, kreative, innovative Ergebnisse zu finden. Umso verwunderlicher, dass es sogar in Kindergärten immer wieder nötig ist zu erklären, warum die Kinder ‚nur gespielt‘ haben.

„Im Zeitgeist unserer Tage wird es (das Spiel) in seiner Bedeutung nur schlecht verstanden, degradiert zum bloßen ‚Zeitvertreib‘, als probates Mittel gegen Langeweile, Beschäftigungsprogramm. (...) Spiel ist etwas, das Erwachsene ihren Aufmerksamkeit fordernden Kindern zu tun empfehlen, um sie loszuwerden.“
(Papousek aus: Hüther; Gebauer, S. 26f.)

Seit einigen Jahren gibt es Unterstützung von ungewohnter Seite: Neueste Erkenntnisse aus der Hirnforschung kommen zu den Ergebnissen, dass es für die Entwicklung der menschlichen Hirnfähigkeiten von großer Bedeutung ist, dass ein Kind ausreichend spielen kann. Gerald Hüther, Professor für Neurobiologie, berichtet von einem bemerkenswerten Zusammenhang bei allen Säugetierarten: „Je mehr und je länger die Jungen einer bestimmten Art spielen, desto plastischer und lernfähiger ist ihr Gehirn“ (Hüther; Gebauer, S. 164) Hindert man z.B. junge Katzen am Spielen, erlischt ihr Spieltrieb und sie entwickeln sich zu einer Kümmerversion dessen, was aus ihnen hätte werden können. Der Mensch besitzt das am wenigsten genetisch program-



mierte, offenste und lernfähigste Gehirn – „Menschenkinder müssen deshalb auch fast alles erlernen, worauf es in ihrem späteren Leben einmal ankommt. Logischerweise wäre also zu erwarten, dass sie weitaus mehr Zeit als alle anderen Säugetiere einfach nur spielend verbringen – und dass ihr Gehirn – wenn man sie am Spielen hindert – sich besonders leicht zu einer Kümmerversion dessen entwickelt, was daraus hätte werden können.“ (Hüther, Gebauer, S. 164).

Aber was meint eigentlich ‚spielen‘? Ein Kind, das drei Stunden vorm PC sitzt und spielt, Kinder, die unter fachlicher Anleitung ein Spiel zur Entwicklung ihrer motorischen Fähigkeiten lernen, ein Kind, das verträumt vor seinem Frühstücksbrett sitzt und mit den Brotkrümeln ‚Vater, Mutter, Kind‘ spielt, Kinder, die, angefeuert von ihren Eltern, ein Fußball-Punkt-Spiel gewinnen wollen....

In der schwedischen Sprache gibt es zwei Wörter für spielen: ‚spelar‘ verwendet man, wenn es um Brettspiele, Wettkampfspiele geht, ‚lekar‘ meint das zweckfreie Spielen.

Remo Largo, ein bekannter Schweizer Kinderarzt und Fachbuchautor, formuliert zum Spielen: „Das Spiel wurzelt in dem genuinen Bedürfnis des Kindes, sich mit seiner sozialen und materiellen Umwelt vertraut zu machen, sie zu begreifen und auf sie einzuwirken. Die treibenden Kräfte sind seine Neugier und Eigenaktivität“. Eindrucksvoll schildert er in seinen Büchern, dass Kinder vor allem im Spiel ihre Welt entdecken und wichtige Dinge über sich und die Welt lernen. Kinder entdecken im Spiel ihre eigene ‚Selbstwirksamkeit‘. In spannenden Versuchsreihen zeigt er, dass man diese Entwicklung bei Kindern nicht beschleunigen kann. Wenn die Erwachsenen sich in das

konzentrierte Spiel von Kindern einmischen und Impulse geben, die nicht dem eigenen Entwicklungsstand des Kindes entsprechen, verlieren die Kinder sehr schnell die Lust am Spielen.

Ebenso gibt es mittlerweile viele Hinweise, dass auch ein zu großes Angebot an Spielmaterialien das Spielen von Kindern eher behindert als fördert.

In Untersuchungen zu Naturspielräumen gibt es ähnliche Ergebnisse. In naturbelassenen Räumen mit wenig Spielangebot spielen Kinder länger und konzentrierter als auf herkömmlichen Spielplätzen mit einem klassischen Geräteangebot (vgl. Hans-Joachim Schemel, www.naturerfahrungsraum.de).

Welche Rolle kommt nun den Erwachsenen zu? Sollte man sich als Erwachsener am besten ganz raushalten und die Kinder sich selbst überlassen, damit man sie nicht beim Spielen stört? In erster Linie ist es die Aufgabe der Erwachsenen, den Kindern eine sichere emotionale Bindung zu ermöglichen. Remo Largo nennt „ein körperliches und seelisches Wohlbefinden, Geborgenheit und Sicherheit in der Beziehung zu seinen wichtigsten Betreuungspersonen“ als wichtigste Voraussetzung für das Spielerische (Largo aus: Hüther; Gebauer S. 28). Dann kommt den Erwachsenen die aktive Aufgabe zu, den Kindern gefahrlose Räume zur Verfügung zu stellen, in denen sie sich spielerisch entdecken können. Dies fängt bei der eigenen Wohnung, dem Treppenhaus, dem Vorgarten und Garten an und mit zunehmendem Alter brauchen Kinder öffentliche Räume, die Straße, Brachflächen, Vorhöfe und Spielplätze zum Spielen.

Aber auch wenn diese Bedingun-



gen erfüllt sind, kann den Erwachsenen eine durchaus aktive Rolle zukommen, mit den Kindern ins Spiel zu kommen. Wieder können wir als Erwachsene von den Kindern lernen. Wir können uns von der Spielbegeisterung der Kinder anstecken lassen – wenn es uns gelingt, jeglichen Anspruch an Nutzen oder Lerneffekte für die Kinder beiseite zu lassen. Fred O. Donaldson hat den Begriff des ‚ursprünglichen Spiels‘ entwickelt, das er vor allem im jahrelangen Spielen zuerst mit Tieren und dann mit Kindern erforscht hat und mittlerweile in zahlreichen Workshops vermittelt.

„Spiel ist eine Vision (...) und der einzige Weg dorthin ist, beim Spielen all Ihre Erwachsenenrollen aufzugeben“

(Donaldson, S. 59).

Jedes Kind gibt uns Erwachsenen wieder die Chance, teilzuhaben an der machtvollen Erfahrung im Spielen. Jenseits von Leistungsdruck und Wettbewerb, was immer mit der Abwertung anderer verbunden ist, geht es im Spielen um das kreative Entdecken der eigenen Fähigkeiten und um das wertungsfreie Entdecken des anderen. Viele Kinder im Kindergarten können noch so spielen: Sie spielen mit Kindern verschiedenster kultureller oder sozialer Herkunft, ohne sich an den vorhandenen Unterschieden zu stören. Für Fred O. Donaldson liegt damit im Spiel von Kindern eine große Chance: „Nachdem ich 34 Jahre mit Kindern gespielt habe, weiß ich aus Erfahrung, dass sie tatsächlich Träger eines Friedensversprechens sind. Sie weisen uns eine Richtung, die von den uns bekannten Wettbewerbsbeziehungen wegführt.“ (Donaldson, S. 15)

Eckhard Schiffer, Arzt und Autor zahlreicher Bücher, verwendet den Begriff des ‚fair play‘: „Ein Spiel, in dem alle Mitspieler sich nach ihren Möglichkeiten entfalten und darstellen können, ohne dass einer untergebuttert, zur Seite gedrängt oder

ausgeschaltet wird, ist die Grundform des Fairplay. Im Fairplay sind die Begegnung und das Spielen selbst, der Prozess, mindestens genauso wichtig wie das Ergebnis, das Produkt oder ggf. der Sieg.“ (Schiffer, S. 64). Von dieser Form des Spielens profitieren nicht nur die Kinder, sondern vor allem auch die Erwachsenen. Für Schiffer hat diese Form der Spielerfahrung sehr viel mit Gesundheit zu tun.

„Freiheit und Gesundheit, die höchsten Güter unserer (...) Gegenwart, sind untrennbar mit der schöpferischen Aufsässigkeit des Spielens miteinander verknüpft. Wir müssen nur darum wissen. (...) Beim Spielen (...) entfalten sich dann zugleich auch erfahrene Hoffnung gegen Beschämung, Versagensängste und Schuldgefühle. Und diese Hoffnung wiederum kann ziemlich ansteckend sein.“ (Schiffer, S. 189).

Auch der Gehirnforscher Hüther kommt zu dem Schluss, dass es höchste Zeit ist, nicht länger den Wettbewerb als einzige Grundlage unserer Lebensgestaltung zu machen, und dass die zukünftige Entwicklung unserer Gesellschaft entscheidend davon abhängt, dass Kinder wie auch Erwachsene nicht die Lust am Spielen verlieren.

Literatur

Hüther, Gerald; Gebauer, Karl (Hrsg.): Kinder brauchen Spielräume – Perspektiven für eine kreative Erziehung“, Düsseldorf 2003.

Donaldson, Fred O.: „Von Herzen spielen – die Grundlagen des ursprünglichen Spiels“, Freiamt 2007.

Schiffer, Eckhard und Heidrun: „LernGesundheit – Lebensfreude und Lernfreude in der Schule und anderswo“, Weinheim, Basel 2004.

Kinder spielen... ...auf Bremer Wiesen

Spielen als Vision, einen anderen Umgang miteinander zu leben – in unseren Spielraum-Projekten können wir diese Erfahrung immer wieder machen. Wirklich ‚gelungen‘ ist ein Projekt, wenn es diese Erfahrung gibt, wenn neben der Aufstellung von Spielgeräten etwas anderes passiert ist, wenn die Erwachsenen zusammengekommen sind, wenn das Bild von Kindern sich verändert hat, wenn, vielleicht auch nur für Momente, ein neues Miteinander fernab von Leistungsdruck und Konkurrenz entsteht.

Spielwiese Bennigsenstraße

Eltern der Bennigsenstraße haben sich vor einigen Jahren zusammengefunden und wollten für ihre Kinder einen Spielraum schaffen. Eine große Wiese zwischen Häusern und Straße wurde hauptsächlich von Hunden genutzt, die Kinder hatten wenig Freude, hier zu spielen. Von Anfang an ging es den Eltern vor allem darum: die Fläche zurückzuerobern, ihren Kindern durch kleine Veränderungen eine Spielmöglichkeit zu schaffen und einen Ort zu schaffen, miteinander in Kontakt zu kommen. Das Aufstellen von Spielgeräten war dabei zweitrangig. Nach ersten Treffen einigte man sich darauf, dass Hundebesitzer

höflich angesprochen werden, diesen Platz in Zukunft zu meiden, und vom Ortsamt gab es ein Schild mit dem Aufdruck ‚Spielwiese – Hunde fernhalten‘. Dann gab es das erste große Erlebnis, die Findlinge wurden geliefert und mit einem Kleinbagger an ‚Ort und Stelle‘ gerückt. Zusammen mit Baumstämmen schafften sie eine optische Umgrenzung der Wiese. An den neuen Baumstämmen konnten die Kinder dann aktiv werden und die Rinde abschälen. Seit es die Findlinge gab, ‚trauten‘ sich auch vorbeikommende Eltern, sich auf die Findlinge zu setzen und ihre Kinder auf der Wiese toben zu lassen.

Nachdem diese ersten Veränderungen positiv angenommen wurden, gab es weitere gemeinsame Aktionen: ein Weidentipi und ein Weidenzaun entstehen; zwei Reckstangen als einzige ‚normale‘ Spielgeräte kommen auf die Wiese. Der Hauptteil der Wiese soll auch weiterhin frei bleiben, frei fürs Spielen aller Art.

Die Nachbarn verbindet mittlerweile einiges: das gemeinsame Mähen und Laubaufräumen, Schneemänner und –frauen bauen, Feste auf der Wiese und sogar ein spontaner ‚Wiesenchor‘.

Spielwiese Weyerbergstraße

Fast 10 Jahre ist es her, dass Eltern der Weyerbergstraße das erste Mal beim Mobil-Team ‚SpielRäume schaffen‘ anriefen. Auch hier ging es darum, eine Hundewiese in eine Spielwiese zu verwandeln. Die Proteste der Nachbarn waren sehr groß und ohne eine eindeutige Unterstützung durch das Ortsamt Horn-Lehe wäre eine Umsetzung sicherlich gescheitert.

Idee war es, mit kleinen Angeboten, einer kleinen Spielhütte, Reckstangen und einer Sitz-Bank-Kombination, den Platz als Spielwiese aufzuwerten, ansonsten aber die Wiese und die Bäume einfach fürs Spielen freizuhalten. Nach den anfänglichen, sehr emotionalen Protesten war es wie ein kleines Wunder, dass sich die spätere Nutzung der Wiese ohne nennenswerte Probleme gestaltete.

Die Eltern und Nachbarn der Straße haben viel gemacht aus ihrem Spielraumprojekt. Sie haben einen Verein gegründet, organisieren ein jährliches Wiesenfest, für die Kinder gibt es zusätzliche Angebote wie ein gemeinsamer Zoo-Besuch oder die Buchung der Bewegungshalle von 1860, Spielplatz-Putzaktionen und ein jährliches Sommerferienangrillen, kurz sie gestalten soziales Leben in ihrer Straße. 2007 wurden sie vom Deutschen Kinderhilfswerk zum Spielraum des Monats gekürt. Mit den 500,- Euro Preisgeld wurde ein

Künstler gefunden, der mit den Kindern aus Holzstämmen Tiere geschnitzt hat. Seit 2009 gibt es eine neue Hängematte auf der Wiese.



In der Bennigsenstraße wird auf der Wiese musiziert..... und in der Weyerbergstraße ein Holztier hergestellt



Innenhof Gesundheitsamt

2000 wurde der Innenhof auf Elterninitiative als Spielraum gestaltet. Jahrelang pflegten die Eltern den Platz, nach Fortzug der Hauptverantwortlichen hat eine Eltern-Kind-Gruppe die Unterhaltung übernommen. 2009 wird die alte Schaukel durch eine neue ersetzt.



Richard-Strauß-Platz

2002 setzen sich Eltern für einen Spielraum ein. Es entsteht ein Drehtisch, eine Tischtennisplatte und Möglichkeiten zum Bolzen. 2010 übernehmen Großeltern die Initiative und beantragen ein zusätzliches Klettergerät für die Kleineren.



Auf der Horst

2004 wird dieses ‚Straßenbegleitgrün‘ unter Mitwirkung aller AnwohnerInnen neu gestaltet. Seit Jahren gibt es ein friedliches Nebeneinander von Straßennutzung und Spielraum.



Bunker Roonstraße

2004 gestalten Eltern aus einem ‚Müllplatz‘ einen lebendigen Spielraum. Fünf Jahre ist er ein wichtiger Spielort im dicht bebauten Quartier. Beim Verkauf des Bunkers muss der Spielraum leider weichen.



Hausnah Spielen Vegesacker Heerstraße

2006 beginnt die Aufwertung des Spielplatzes. Kinder und Jugendliche bauen selber mit.



Kleingartengebiet Kiebitzweide

2007 engagiert sich der Vereinsvorstand für neue Spielangebote im Kleingartengebiet.

Kinder suchen das Risiko

Vom spielerischen Umgang mit dem Thema Sicherheit



Der dreijährige Karl ist seit zwanzig Minuten mit höchster Konzentration „bei der Sache“. Zuerst hat er versucht, über die Leiter zwischen den bunten Kisten zu krabbeln. Mit Händen und Füßen ging das schon ganz gut, schließlich, nach vielen konzentrierten Versuchen, schafft er es stehend und ist stolz auf sich, auf sein neuerworbenes Können. Und sofort sucht er sich eine neue Herausforderung, die Leiter wird schräg an die Kiste gestellt – zu langweilig – er sieht die Drehscheibe – überlegt kurz, versucht die Leiter auf die Drehscheibe zu stellen...

Kinder sind „Grenzgänger“. Kinder suchen sich ständig neue Herausforderungen, an denen sie „wachsen“ und etwas Neues lernen können. Lässt man die Kinder in Ruhe, stellt sich oft eine hohe Konzentration ein, mit der die Kinder sich ausprobieren. Wenn Kinder es gewohnt sind, dass man ihrem Forscherdrang vertrauensvoll begegnet, entwickeln sie eine hohe Kompetenz darin, sich selber einzuschätzen und sich genau die Aufgabe zu stellen, die sie gerade schaffen können. Wer hat nicht schon einmal die Tiefe und Versunkenheit von Kindern bewundert, wenn es darum geht, eine neue Aufgabe zu bewältigen. Trotz Rückschläge und kleiner Stürze, das Kind steht immer wieder auf und probiert weiter

– weil es Spaß macht, weil es das will. Schon Piaget betonte, wie wichtig diese ‚intrinsische Motivation‘ bei Kindern ist. Keine Belohnung kann bei Kindern diese Spielbegeisterung auslösen, diese ‚Spielversunkenheit‘ – ganz im Gegenteil. Belohnt man Kinder für etwas, das sie aus Freude heraus tun, lernen sie, dass nicht mehr ihre eigene Freude Motivation genug ist, sondern die Belohnung – und verlieren die Lust.

Kinder treiben mit dieser Spielbegeisterung ihre eigene Entwicklung aktiv voran. Im Wägen und Abwägen von Situationen erproben sie ihre Grenzen. Eine Herausforderung, ein Problem wird bewältigt, gelöst, daraus entsteht der Mut für schwierigere Herausforderungen. Ihr Ziel ist es immer, aus Unsicherheit Sicherheit zu machen. Dabei lernt das Kind, auf sich selbst aufzupassen, das Kind entwickelt seine Selbstsicherungsfähigkeit.

Erste Ansätze von Selbstsicherungsfähigkeit sind seit dem ersten Tag bei Kindern vorhanden (Atmung, Schmerz, Hunger), dieses muss ständig erweitert werden. Die Begegnung und der Umgang mit Risiko, mit abwägbaren Gefahren sind dabei ‚lebensnotwendig‘, sie sichern das Überleben.

„Viele kleine Unfälle helfen, den großen Unfall zu vermeiden“

(GUH Hannover)

Genau diese Überlegungen sind bei der Entwicklung der Spielplatz DIN-Normen berücksichtigt. Es geht darum, die für Kinder nicht erkennbaren Gefahren zu beseitigen, aber gleichzeitig den Umgang mit Risiko zu lernen. „Freude am Abenteuer und Bestehen eines Risikos als Bestandteil des Spielwerts sind im Rahmen kalkulierter spielerisch-sportlicher

Betätigung erwünscht.“ (DIN EN 18034 Zur Planung von Spielplätzen)

Bei der Entwicklung von Selbstsicherungsfähigkeiten oder Risikokompetenz ist es wichtig, dass Kinder Räume zum Spielen haben, die herausfordernd sind. Wenn Kinder unterfordert sind, werden die Selbstsicherungsfähigkeiten ausgeschaltet, es kommt zu Unfällen durch Unachtsamkeit. Außerdem verlieren Kinder bei langweiligen Spielplätzen schnell die Lust oder sie fangen an, ‚Blödsinn‘ zu machen.

Bei Überforderung entsteht Angst, was wiederum das Lernen von neuen Fähigkeiten verhindert. Am besten ist es, die Kinder haben die Möglichkeit, ihr eigenes Risiko zu wählen, indem sie ein breites Angebot an Bewegungsmöglichkeiten haben und möglichst auch Dinge selber verändern können. Das Klettern über einen reich verzweigten Baumstamm oder ein wenig genormtes Kletter-



Je weniger ein Spielangebot genormt ist, desto größer sind die Aufmerksamkeit und damit auch die Selbstsicherungsfähigkeiten der Kinder



gerüst gehört mit zu den sichersten Bewegungsformen, alle Selbstsicherungsfähigkeiten sind eingeschaltet, die Kinder sind wach und aufmerksam und gehen fast automatisch zu einer Dreipunktsicherung über.

Die Rolle der Erwachsenen

Karl ruft nach seiner Mutter, er will, dass sie sieht, wie toll er klettern kann. Er will einfach in seiner Freude wahrgenommen werden. Die Mutter beendet ihr Gespräch mit der Freundin und denkt, sie muss als engagierte Mutter den Kleinen ein wenig unterstützen. In den nächsten zwei Minuten wird Karl „bespielt“ – auf Kisten gestellt, an der Hand über einen Balancierbalken geführt, zum Abspringen motiviert. Karl verliert sehr schnell die Lust am Spielen, fängt an zu weinen und möchte etwas anderes machen.

Als Erwachsener, Eltern oder Pädagoge muss man die Balance zwischen Unter- und Übersicherung stets aufs Neue herstellen. Kinder brauchen immer die Sicherheit eines Erwachsenen im Hintergrund (je älter, desto mehr im Hintergrund), sie wollen wissen, wo Hilfe ist. Sie wollen gerne in ihren Fähigkeiten ‚gesehen‘ werden, wollen sich mitteilen.

Aber Kinder wollen sich nicht ständig beaufsichtigt fühlen, wollen nicht ‚bespielt‘ werden. Sie wollen ihr eigenes Risikoverhalten selbst bestimm-

men und weiterentwickeln.

Es ist gar nicht so einfach, als Erwachsener die Kinder angemessen auf ihrem Weg zu mehr Risikokompetenz zu begleiten. Da sind in erster Linie die eigenen Ängste, die sich auf die natürliche Entwicklung sehr einschränkend auswirken können, indem man die Kinder immer wieder ‚ausbremst‘, zur Vorsicht mahnt. Da sind auf der anderen Seite die hohen gesellschaftlichen Erwartungen an Eltern, gesunde, ‚normale‘ Kinder großzuziehen. Da ist es oft eine große Herausforderung, den Kindern die Zeit zu lassen, die sie brauchen, und sie nicht zu Bewegungen und Erfahrungen zu verleiten, die das Kind sich nicht selber stellt. Und dann gibt es natürlich die Ängste von Pädagogen vor unangemessen besorgten Eltern, die immer schneller mit gerichtlichen Klagen drohen, wenn ihrer Meinung nach die Aufsichtspflicht verletzt wurde.

Am besten ist es immer, mutig das Kind zu beobachten, sich von der Spielfreude der Kinder anstecken zu lassen und mit den Erfolgen des Kindes auch selber zu wachsen. Oder noch besser: einfach selber mitspielen.



Sicherheit durch Risiko



‚Stangengestrüpp‘ an der Wilhelm Kaisen Schule, Bremen-Neustadt

Ein vergleichbares Klettergerät gibt es seit vielen Jahren an der Fridtjof-Nansen-Schule in Hannover-Vahrenheide. Die Schule ist bewegte, gesundheitsfördernde Schule. Beim sogenannten ‚Stangengestrüpp‘, einer mikadoähnlich angeordneten Spielskulptur der Firma J. Richter, handelt es sich um ein Gerät zum echten Klettern, in dem Kinder ständig in grenzwertige Situationen gelangen und in der Auseinandersetzung damit ihre Selbstsicherungsfähigkeit ausbilden können.

Mit dem Stangengestrüpp wurden sogar die Grenzen der DIN-Normen erweitert. Das Gerät hat eine freie Fallhöhe von 5,50m (eigentlich liegt die Höchstgrenze bei 3m).

In den 9 Jahren seit Aufbau des Spielgeräts hat es keinen nennenswerten Unfall gegeben. Im Gegenteil: die Unfälle auf dem Schulhof sind zurückgegangen! Mehr Informationen gibt es auf der Schulhomepage: www.fns-online.de

Höher, weiter, gefährlicher...

Mit bemil zu mehr Risikokompetenz

bemil - das ausleihbare BewegungsErnährungsMobil

bemil enthält Elemente zum Toben und Bewegen sowie das Angebot, gesunde Ernährung spielerisch mit Kindern kennenzulernen. Es richtet sich an Kinder von 0 - 10 Jahren. Zentrales Bewegungselement ist die Bewegungsbaustelle - bunte Zauberkästen aus Holz mit Brettern, Kant- und Rundhölzern, Baumscheiben und Leitern. Damit können Kinder vielfältige Balancier- und Bewegungslandschaften zusammenbauen. Die Ernährungsaktionskiste ist modular aufgebaut und ist bestückt mit Geschirr, Besteck und vielen Anregungen zur gesunden Ernährung, zum Kochen, Schmecken oder Riechen und für Bewegungsergänzungsspiele. Kindergärten, Schulen und Privatpersonen können bemil für ihre Straßenpartys, Geburtstage und Feste ausleihen. Bei Selbstabholung beträgt die bemil-Leihgebühr für den Autoanhänger 20,- Euro und für das Lastenfahrrad 10,- Euro.

Weitere Informationen über bemil:

Doreen Gehrmann, 0421 -242 895 54; Homepage: www.spielandschaft-bremen.de

Von 2008 bis 2010 unterstützt KraftCares das Projekt bemil finanziell.

Als bemil vor drei Jahren ‚aus der Taufe‘ gehoben wurde, konnte noch keiner ahnen, wie beliebt und gefragt dieses Angebot einmal werden würde. In den Sommermonaten sind alle bemil-Sets meist auf Monate ausgebucht. Über 30 Einrichtungen haben sich für ein eigenes bemil entschieden und von KraftCares gesponsorte Sets gekauft.

Dabei ist die Idee ganz einfach und auch nicht neu. Vor ca. 30 Jahren wurde die Bewegungsbaustelle von einer Frankfurter Arbeitsgruppe

entwickelt und durch Klaus Miedzinski weltweit verbreitet.

Im Selbermachen und Verändern liegt die Chance

Die meisten herkömmlichen Spielplätze werden irgendwann langweilig. Kinder haben eine bewundernswerte Fähigkeit, bestehende Angebote ungewöhnlich zu nutzen. Eine Rutsche wird hochgeklettert, rückwärts runter gerutscht, die Stange vor dem Einstieg gibt dem Rutschen einen besonderen Schwung, man kann auch an der Rutsche hängen... Aber irgendwann sind bei unveränderbaren Spielgeräten alle Möglichkeiten für neue Erfahrungen und Herausforderungen ausgeschöpft.

Hier liegt die Chance einer Bewegungsbaustelle. Kinder können sich ganz individuell eigene Bewegungsparcours bauen. Je nach eigenem Zutrauen, Fähigkeiten und Bedürfnissen. Für den Dreijährigen ist schon das Drehen auf der Drehscheibe eine große Herausforderung, der vorsichtige Siebenjährige erlebt Erfolgserlebnisse beim Klettern und

Laufen über Leitern zwischen Kisten, der waghalsige Achtjährige will noch höher hinaus und stapelt Kiste über Kiste...

Die Kinder können sehr selbstständig ihr eigenes Bedürfnis nach Risiko dosieren, können sich die Bewegungsform bauen, die sie gerade brauchen, schaffen sich Stück für Stück Erfolgserlebnisse und damit wieder neuen Mut für noch größere Herausforderungen, lernen aus kleinen Stürzen sofort, dass viel Konzentration und Aufmerksamkeit gefragt ist.

Die Unfallkassen sehen in Bewegungsbaustellen mittlerweile ein geeignetes Präventionskonzept für die Sicherheitserziehung und Gesundheitsförderung durch die Entwicklung von Selbstsicherungsfähigkeiten. Bis zum heutigen Zeitpunkt sind keine schwerwiegenden Verletzungen von Kindern mit der Bewegungsbaustelle bekannt. Im Gegenteil: ErzieherInnen und LehrerInnen berichten immer wieder, dass Kinder durch den Umgang mit Bewegungsbaustellen ‚sinnssicherer‘, ‚trittsicherer‘ und insgesamt geschickter werden.

Als Vorteile der Bewegungsbaustellen nennt die Unfallkasse:

Das Erleben von Selbstwirksamkeit

Kinder erwerben im Umgang mit der Bewegungsbaustelle alters angemessene Fähigkeiten und Kompetenzen, sie können ihre Bewegungsumwelt selbst gestalten und erfahren dabei viel über Materialeigenschaften, aber auch ihren eigenen Körper.

Problembewältigung

Kinder können sich ganz individuell neue Herausforderungen schaffen und diese nach und nach bewältigen. Jedes Erfolgserlebnis macht Mut zu neuen Wagnissen. Die Kinder



entwickeln mehr Selbstvertrauen durch Bewegungssicherheit.



Sozialkompetenz

Viele Ideen mit der Bewegungsbaustelle können Kinder nur gemeinsam bewältigen. Schwere Bretter lassen sich nur zu zweit tragen. Auch für das Stapeln von Kisten sind Absprachen nötig. Strategien zum gemeinsamen Problemlösen, vielfältige Gruppenprozesse finden beim Spielen mit der Bewegungsbaustelle ganz nebenbei statt.



Broschüre der Unfallkasse Berlin

„Die Bewegungsbaustelle“ - Broschüre im Rahmen der Aktion: 100 Bewegungsbaustellen für Berlin, Bestellnummer: UKB-SI 18

kinder.leicht.gesund

Entstanden ist bemil im Rahmen des vom Bundesverbraucherministerium geförderten Projekts „kinder.leicht.gesund“. Drei Jahre lang haben verschiedene Bremer Einrichtungen in den Stadtteilen Vahr, Gröpelingen und Neustadt unterschiedlichste Projekte zu den Themen Ernährung und Bewegung entwickelt. SpielLandschaftStadt war u.a. an den Projekten Naschgärten, Schulweggestaltung, Straßenpartys, Gesunder Kinderstadtplan beteiligt (Näheres dazu auf unserer Homepage www.spielandschaft-bremen.de unter kinder.leicht.gesund).

Mit Sicherheit mehr spielen

Unsere Veranstaltungen

Regelmäßig bieten wir im Rahmen unseres Weiterbildungskalenders verschiedene Seminare zum Thema Sicherheit an. Die aktuellen Termine entnehmen Sie bitte unserer Homepage. Gerne entwickeln wir auch maßgeschneiderte Veranstaltungen speziell für Ihre Einrichtung.

Mit Sicherheit mehr spielen

Vielfältig und attraktiv gestaltete Spielflächen fördern Wahrnehmung, Motorik und Koordination der Kinder und leisten damit einen wichtigen Beitrag für deren körperliche, geistige und seelische Entwicklung. Durch das Erleben von Risiko erweitern Kinder ihre Selbstsiche-

rungsfähigkeiten und entwickeln Bewegungssicherheit. Aber lassen die gültigen DIN-Normen überhaupt noch Spielraum für attraktive, herausfordernde Spielplätze?

In einem theoretischen Teil erfahren die TeilnehmerInnen das Wichtigste über die aktuellen DIN-Normen für Spielplätze. Anschließend wird es Raum geben für individuelle Fragen der TeilnehmerInnen zu den Themen Sicherheit und Gestaltung. Bitte bringen Sie dazu ihre Fragen, Fotos, Pläne von Ihrem Spielgelände mit.

Seminar für alle, die mit Kindern und einem Spielgelände, z.B. Schulhöfe und Kita-Außengelände, Brachflächen zu tun haben.

Sicherheit auf Spielplätzen

Spielgeräte müssen bestimmten Normen entsprechen. Die Bestimmungen sind gemäß den europäischen Normen neu gefasst worden und gelten für alle Spielbereiche.

Die TeilnehmerInnen machen sich mit den aktuellen europäischen Bestimmungen vertraut und erfahren praktisch, wie sie die Geräte sachgemäß warten und kontrollieren. Der Sachkundenachweis ist Voraussetzung für den Haftpflichtdeckungsschutz der Stadtgemeinde Bremen.

Praktisches Seminar für Mitglieder von Spielrauminitiativen und Elternvereinen sowie Betreibern von Spielplätzen.



☀️ Straßenspielaktion
Seit 1998 gibt es die jährliche Straßenspielaktion an der sich ca. 40 Straßeninitiativen beteiligen.



☀️ „SpielRäume schaffen“
Die Gemeinschaftsaktion „SpielRäume schaffen“ wirbt sogar auf der Bremer Straßenbahn



☀️ Weiterbildung
Seit 1998 gibt es den Weiterbildungskalender, hier können z.B. PädagogInnen lernen, ein Weidentipi zu bauen.



☀️ Familienstadtplan
Aus dem Spielflächeninformationssystem entsteht 2006 der Bremer Familienstadtplan.



☀️ „SpielRäume schaffen“
„SpielRäume schaffen“ wird 10 Jahre alt. Zum Jubiläum 2007 entstehen in vier Bremer Stadtteilen je eine bespielbare Skulptur.



☀️ Pusdorf am Fluss
Im Rahmen eines von der EU geförderten Projekts wird 2007 im Bremer Stadtteil Woltmershausen unter umfangreicher Einbeziehung der Bevölkerung ein attraktiver Spiel- und Naherholungsbereich geschaffen.

Tipps, Termine, Hinweise

Fachtag

Stadt für alle - Platz für Jugend

Zeit: Donnerstag, 07.10.2010, 9.00-17.00 Uhr
 Ort: Haus der Wissenschaft, Sandstr. 4/5, 28195 Bremen
 Veranstalter: Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales, Bremen
 Deutsches Kinderhilfswerk, Berlin
 SpiellandschaftStadt e.V., Bremen
 Beitrag/Kosten: 10,00 Euro (Tagungsunterlagen + Mittagessen)
 Info/Anmeldung: bis 27. September 2010 bei SpiellandschaftStadt e.V.

Jugendliche brauchen Orte, an denen sie sich selbstbestimmt treffen können, Freiräume ohne Beaufsichtigung und Verpflichtung, Orte für Rückzug, um unter sich zu sein, aber auch Orte der Selbstdarstellung.

Genau das aber wird ihnen streitig gemacht!

Als Kinder durften sie beim Spielen schon nicht „lärmen“, als Jugendliche werden sie, wo sie sich in Gruppen treffen, für eine gefährliche Zusammenrottung gehalten. Aber nicht nur die landläufige Meinung zu Jugendlichen ist kompromisslos ablehnend, Jugendliche werden z.B. auch in der Stadtplanung bislang völlig ausgeblendet! Einige wenige vielversprechende Projekte - auch in Bremen - sind leider kein Gegenbeweis.

Unter dem Motto „Stadt für alle - Platz für Jugend“ möchte der Fachtag StadtplanerInnen, SozialpädagogInnen und andere Disziplinen, die mit Jugendlichen in dieser Stadt zu tun haben, an einen Tisch holen, um über eine jugendgerechte Stadt zu debattieren.

Und damit nichts nur „zerredet“ wird, sollen die Ergebnisse des Fachtages in Form eines Empfehlungskatalogs in die politischen Gremien dieser Stadt getragen und nach spätestens einem Jahr auf seine Realisierung hin abgefragt werden.

Fit durch bemil?

Bundesweite Konferenz zum BewegungsErnährungsMobil

Zeit: Mittwoch, 10.11.2010, 9.30 – 16.00 Uhr
 Ort: Hochschule für Künste, Am Speicher XI, 8, 28217 Bremen
 Organisation: SpiellandschaftStadt e.V.
 Beitrag/Kosten: kostenfrei
 Info/Anmeldung: bis 3.11.2010 bei SpiellandschaftStadt e.V.

bemil – das BewegungsErnährungsMobil wird seit 2007 mit der finanziellen Unterstützung von Kraft Foods erfolgreich in Bremen und umzu eingesetzt. Mit Begeisterung bauen und spielen die Kinder mit der flexiblen Bewegungsbaustelle und lernen gesunde, leckere Ernährung auf spielerische Art mit unserer Ernährungsaktionskiste kennen. Auf der Konferenz wird es vor allem um die Zukunftsperspektiven auf Bremer- und bundesweiter Ebene gehen. Geplant sind die Vorstellung der Evaluationsergebnisse und mehrerer Erfahrungsberichte aus der Praxis. Gemeinsam mit einer Kindergruppe kann bemil praktisch vor Ort ausprobiert werden. Auf einem „Markt der Möglichkeiten“ gibt es die Gelegenheit, sich über die Angebote der verschiedenen Kooperationspartner zu informieren. Eine Diskussionsrunde mit Vertretern aus dem Bereich Ernährung und Gesundheitsförderung beschließt die Konferenz.

Impressum

SpiellandschaftBremen
 Zeitschrift des Vereins SpiellandschaftStadt e.V.
 2010, erscheint jährlich
 Bilder, falls nicht anders angegeben:
 E. und J. Brodbeck
 Redaktion: Erika Brodbeck
 V.i.S.d.P.: Heiner Rehling
 Auflage: 5.000 Exemplare
 Druck: flyeralarm

SpiellandschaftStadt e.V.

Horner Heerstraße 19
 28359 Bremen
 Tel.: (0421) 242 895 50
 Fax: (0421) 242 895 52
 E-Mail: e.brodbeck@spiellandschaft-bremen.de
 www.spiellandschaft-bremen.de

Der neue Weiterbildungskalender 2010 /2011

In unserem Weiterbildungskalender finden Sie weitere interessante Fortbildungsmöglichkeiten, z. B. Sicherheit auf Spielplätzen, Kreativseminare und praktische Workshops. Einen Überblick finden Sie auf unserer Homepage. Fordern Sie unseren kostenlosen Weiterbildungskalender 2010 / 2011 an.

Marita Werner
 Tel.: 242 895 50

Näheres zu beiden Veranstaltungen demnächst auf unserer Homepage

Der Förderfonds „SpielRäume schaffen“

1. Was wird gefördert?

Mit dem Förderfonds sollen Spiel-, Bewegungs- und Kommunikationsmöglichkeiten geschaffen oder verbessert werden, die möglichst im unmittelbaren Wohnumfeld liegen.

Die Spielräume müssen öffentlich zugänglich sein. An der Planung, Ausführung und Unterhaltung der Spielräume sind Kinder und Jugendliche zu beteiligen. Eine angemessene Eigenbeteiligung oder Eigenleistung ist nachzuweisen.

Von der Förderung ausgeschlossen sind Projekte auf öffentlichen Spielplätzen.

2. Wer kann einen Antrag stellen?

Anträge können Kinder-, Jugend- oder Elterngruppen, Einzelpersonen, Familien, Straßen- und Hausgemeinschaften, Initiativen, Selbsthilfegruppen, Vereine, Einrichtungen und freie Träger stellen.

Die beantragte Fördersumme soll in der Regel 2.600,- Euro nicht übersteigen. Bei Anträgen von Kindern und Jugendlichen ist die Unterstützung durch Erwachsene erforderlich. Anträge müssen schriftlich gestellt werden und folgende Angaben enthalten:

- Name, Anschrift, Telefon-, Fax-Nr. des Antragstellers
- Wer trägt die Verantwortung für den Antrag (z.B. Eltern für Kinder) und das Projekt?
- Beschreibung des Projekts (Art, Ort, Konzept, Zeitplan, Fotos, Handskizzen, Pläne beifügen)
- Wie sieht die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an der Planung, Realisierung und Unterhaltung aus?
- Kalkulation sämtlicher Kosten
- Finanzierungsplan (Einnahmen, Eigenbeteiligung)
- Bankverbindung des Antragstellers
- Erklärung, daß der Antragsteller die Bedingungen des Förderfonds akzeptiert.

Antragsformulare sowie die ausführlichen Förderbedingungen kann man sich unter www.spielandschaft-bremen.de herunterladen oder beim Mobil-Team anfordern.

3. Wohin mit dem Antrag?

Die Anträge nimmt das Mobil-Team „SpielRäume schaffen“ des Vereins SpielLandschaftStadt e.V. entgegen; hier kann man auch Hilfe bei der Antragstellung erhalten. Hilfe und Beratung für den entstehenden Spielraum gibt es beim Mobil-Team.

4. Wie ist das Geld zu verwenden?

Die Zuschüsse können für alles verwendet werden, was der Schaffung von zusätzlichen Spielräumen und / oder kinderfreundlichen Verbindungswegen im Wohnumfeld dient. Ausgezahlt Geld muß innerhalb von zwei Monaten verwendet werden. Ausnahmen sind möglich.

Der Antragsteller muß innerhalb von vier Monaten nach Auszahlung der Förderung die Verwendung der erhaltenen Mittel nachweisen und öffentlichkeitswirksam auf die Förderung durch die Gemeinschaftsaktion „SpielRäume schaffen“ hinweisen.

Ansprechpartner, Adressen

Der Senator für Arbeit, Frauen,
Gesundheit, Jugend und Soziales

Contrescarpe 72
28195 Bremen

Tel: 0421 - 361-2568

Fax: 0421 - 361-2155

e-mail: landesjugendamt@soziales.bremen.de

SpielLandschaftStadt e.V.

Hörner Heerstr. 19
28359 Bremen

Tel: 0421 - 242 895 50

Fax: 0421 - 242 895 52

e-mail: info@spielandschaft-bremen.de
www.spielandschaft-bremen.de

Participation + Kinderrechte,
Gesundheitsförderung

Jürgen Brodbeck

Tel: 0421 - 242 895 55

Serpil Arabaci

Tel: 0421 - 242 895 50

best! BewegungsErnährungsMobil

Doreen Gehrman

Tel: 0421 - 242 895 50

Öffentlichkeitsarbeit

Erika Brodbeck

Tel: 0421 - 242 895 56

Mobil-Team „SpielRäume schaffen“

Erika und Jürgen Brodbeck

Tel: 0421 - 242 895 55

Spielflächen-Informationssystem

Dr. Walter Marahrens

Tel: 0421 - 242 895 54/3

Deutsches Kinderhilfswerk e.V.

Leipziger Str. 116-118

10117 Berlin

Tel: 030 - 30 86 93-0

Fax: 030 - 279 56 34

e-mail: dkhw@dkhw.de

www.dkhw.de

Verkehrsclub Deutschland (VCD)

LV Bremen e.V.

Am Dobben 44

28205 Bremen

Tel: 0421 - 5780995

e-mail: bremen@vcd.org

www.vcd.org

Deutscher Kinderschutzbund-

Landesverband Bremen

Humboldt-Str.179

28205 Bremen

Tel: 0421 - 700038

Fax: 0421 - 704679

e-mail: kinderschutzzentrum@dkbs-bremen.de

www.dkbs-bremen.de

www.kinderschutzbund-bremen.de

Landessportbund Bremen e.V.

Helmut Helken

Eduard-Grunow-Straße 30

28205 Bremen

Tel: 0421 - 79 287 18

Fax: 0421 - 71 834

e-mail: info@lsb-bremen.de

www.lsb-bremen.de

InitiativberaterInnen

im Amt für Soziale Dienste

Abteilung Mitte-West

Tel: 0421 - 361-8351 / -8075

Abteilung Süd

Tel: 0421 - 361-59718 / -59710

Abteilung Ost

Tel: 0421 - 361-19767 / -19768

Abteilung Nord

Tel: 0421 - 361-7476 / -7477

Architektenkammer der Freien

Hansestadt Bremen

Geeren 41/43

28195 Bremen

0421 - 17 00 07

Tel: 0421 - 30 26 92

Fax: info@architektenkammer-bremen.de

e-mail: www.architektenkammer-bremen.de

Beschäftigungsinitiativen

BRAS e.V.

Herbststr. 9

28215 Bremen

Tel: 0421 - 379 68 19

Fax: 0421 - 378 2884

e-mail: zentrale@bras-bremen.de

www.bras-bremen.de

alz Bremen-Nord e.V.

Berend Zijlstra

Bernhardring 9

28777 Bremen

Tel: 0421 - 69 846-50

e-mail: info@alz-bremen.de

www.alz-bremen.de

Arbeit und Ökologie

Betrieb der ÖkoNet gGmbH

Harald Mang

Amersfoortter Straße 8

28359 Bremen

Tel: 0421 - 58 39 59

e-mail: info@arbeit-oekologie.de

www.arbeit-oekologie.de

Förderwerk Plan und Bau

Beverer Str. 5

28329 Bremen

Tel: 0421 - 696238

Fax: 0421 - 6962399

e-mail: info.bau@foerderwerk-bremen.de

www.foerderwerk-bremen.de

